

der Burgscheidunger Flur gefundenen, welche später beschrieben werden sollen, eine nicht geringe Ähnlichkeit besteht. Die Abbildung der Gefäße ist unterblieben, da ihre Formen schon hinlänglich bekannt sind.

Größler.

Vorgeschichtliche Gräber und Funde im Amtsbezirke Burgscheidungen a. d. Unstrut, Kreis Querfurt.

Dritter Teil. (Hierzu Tafel IX—XII.)

Die nachstehenden Mitteilungen sind eine Fortsetzung derjenigen, die ich früher in den „Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen zu Halle a. S.“, II. Heft, S. 70—104 (Halle, O. Hendel, 1900) und in der „Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder“ I, S. 88—116 (Halle, O. Hendel, 1902) veröffentlicht habe. Den weitaus überwiegenden Teil der diesmaligen Mitteilungen bildet die Beschreibung und Abbildung einer großen Zahl von Fundstücken aus einer dorfähnlichen Ansiedlung der bandkeramischen Zeit in der Flur Tröbsdorf; doch auch die benachbarten Fluren von Burgscheidungen, Kirchscheidungen und Carsdorf sind durch beachtenswerte Funde vertreten. Einen großen Teil der photographischen Aufnahmen, nämlich die 10 Sondertafeln von ausgezeichneter Deutlichkeit und Schönheit mit Abbildungen von Funden aus der Flur Tröbsdorf, hat die Jahresschrift der Güte des Königlichen Landmessers Herrn Hermann Eschenhagen in Erfurt zu verdanken, dem ich dafür hiermit zugleich namens des Provinzial-Museums unseren verbindlichen Dank ausspreche. Die Abbildungen der Funde aus der Flur Burgscheidungen sind von mir in dem Museum auf Schloß Burgscheidungen gezeichnet und von der Kunstanstalt der Herren Gebr. Plettner für die Jahresschrift hergerichtet worden. Die übrigen Funde aus den Fluren Kirchscheidungen und Tröbsdorf hat die eben genannte Kunstanstalt photographisch aufgenommen.

Burgscheidungen.

(Hierzu Tafel IX.)

A. Hinter dem Gericht.

Wenn man vom Schlosse Burgscheidungen der großen Kastanien-Allee in der Richtung nach Carsdorf zu folgt und da, wo diese Allee

endet, den nach Nordosten zu abbiegenden fahrbaren Feldweg einschlägt, welcher auch als Galgenrain bezeichnet wird, weil er nach dem Galgberge oder Gerichte führt, und nach Überschreitung des Eisenbahnkörpers den Durchstich dieses Galgberges, eines niedrigen Hügels mit einer starken Schicht schwarzer Erde, hinter sich gelassen hat, so erreicht man die links von dem Fahrwege gelegene Breite „Hinter dem Gericht“ und den rechts von diesem Fahrwege gelegenen Weißen Berg, der sich in starkem Abfall zur Unstrut hinabsenkt. (Entfernung vom Schlosse bis hierher 15—20 Minuten.)

Auf dieser Breite „Hinter dem Gericht“ geht von dem erwähnten Fahrwege ein Feldweg nordwärts ab. Hat man diesen 155 Schritt weit verfolgt und wendet sich dann genau in rechtem Winkel 40 Schritt nach Osten zu, so erreicht man die Stelle zweier im Jahre 1901 aufgedeckten Gräber, die aus mauerartig gesetzten Steinpackungen bestanden. Das eine war 1,80 m lang, 0,65 m breit und 34 cm hoch; das andere 1,60 m lang, 0,50 m breit und 0,50 m hoch. In diesen Gräbern, deren Boden ein aus kleinen Platten bestehendes Pflaster bildete, stand eine große Anzahl Gefäße, im ganzen gegen 30 mit 5 Deckeln, welche fest in Steine eingepackt und fast durchweg wohl-erhalten waren.

Außerdem aber scheinen sich an dieser Stelle noch zwei Gräber befunden zu haben, weil in unmittelbarer Nachbarschaft von jenen eine Menge von Scherben und Henkeln sich vorfand, welche, nach der Zahl der Henkel oder Ösen zu schließen, etwa 25 Gefäßen oder Gefäßchen angehört haben müssen. Einige gut erhaltene Gefäße aus den beiden ersterwähnten Gräbern enthielten verbrannte Knochen und die Reste einer dünnen Bronzenadel. In einem Gefäß befand sich auch eine fest zusammengebackene Masse, vermutlich ein eingetrockneter Speiserest.

Bei der Herausnahme der lederfarbig, zum Teil lehmgelb aussehenden Gefäße aus den Gräbern, die nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt waren, ist nicht darauf geachtet worden, welche Gefäße innerhalb derselben Umfassung standen. Doch scheinen sie sämtlich derselben Zeit anzugehören. Es folge nun eine Beschreibung der gut oder überhaupt erhaltenen, welche der Sammlung auf dem Schlosse Burgscheidungen unter No. 291—297 einverleibt worden sind.¹⁾

¹⁾ Kleinere Stücke dieses Fundes haben keine Nummer erhalten. Auch sind die Stücke nicht im richtigen Größenverhältnis zueinander wiedergegeben worden. Zum Zwecke einer richtigen Vorstellung sind daher die hier angegebenen Maße zu beachten.

a) Große terrinenförmige Urne mit Brandknochen und einem Bronzenadelrest. Höhe 13 cm, von welchen 3,5 cm auf den Hals kommen; Durchmesser der Öffnung 18, des Bauches 20,5, des Bodens 7 cm. Der größte Durchmesser liegt 7 cm über dem Boden. Der scharf vom Oberbauche abgesetzte Hals erweitert sich nach dem Rande zu um 2 cm; die steile Wölbung des Oberbauches ist durch Gruppen teils von oben nach unten, teils schräg laufender Linien, welche flach eingetieft sind, verziert. Die Grenze des Ober- und des Unterbauches ist durch vier gleichmäßig verteilte warzenförmige Vorsprünge bezeichnet, von welchen aus eine Gruppe von je sechs Linien, nach Art eines schmalen Fächers auseinandertretend, sich bis zum Halse hinzieht. Die Fläche der so geschiedenen vier Viertel füllen wiederum Liniengruppen aus; in der Mitte läuft lotrecht eine Gruppe von sechs parallelen Linien, von der nach beiden Seiten hin schräg nach oben gerichtete parallele Linien den Zwischenraum ausfüllen. An die Stelle einer solchen Gruppe aus Schräglinien tritt auch einmal eine bloße Kreuzung zweier Linien in Form eines Andreaskreuzes.

b) Urne von 15 cm Höhe mit einem 5 cm steil aufsteigenden, in der Mitte etwas eingezogenen Halse und steil gewölbtem, nach unten sich stark erweiterndem Bauche, welcher mit vier Gruppen von 4×3 flachen, senkrecht laufenden Rillen verziert ist, wogegen der Hals, wie bei allen Gefäßen dieses Fundes, von jeder Verzierung frei und geglättet ist. Der Durchmesser der Öffnung mißt 11, der des Bauches (nur 4,75 cm über dem Boden) 18, der des Bodens 6 cm. Das Gefäß enthielt gebrannte Knochen und Bronzenadelreste. Vermutlich gehörte zu ihm der unter z beschriebene Deckel.

c) Eine Urne von ganz ähnlicher Form wie die eben beschriebene. Nur verjüngt sich der verhältnismäßig hohe, 4 cm aufsteigende Hals nach oben und die Verzierung besteht aus ununterbrochen fortlaufenden Gruppen von je drei senkrechten Rillen auf dem hohen Oberbauche. Höhe 11 cm, Durchmesser der Öffnung 6,5, des Bauches (nur 1,3 cm über dem Boden) 11,5 und des Bodens 4,5 cm.

d) Kleine, beschädigte, mit zwei am Unterteile des Halses sich gegenüberstehenden Ösen versehene Amphora. Der obere Teil des Halses mit dem Rande ist weggebrochen; doch wird der Hals, dessen Höhe bei den übrigen Gefäßen der gleichen Form durchschnittlich $\frac{1}{3}$ der Gesamthöhe ausmacht, etwa 4 cm hoch gewesen sein, die Gesamthöhe also etwa 12 cm betragen haben. Die obere Hälfte des steil gewölbten Oberbauches ist durch vier parallele, wagerechte Rillen, die untere Hälfte durch Gruppen von je vier senkrechten Rillen verziert.

Die Höhe unterhalb des Halses beträgt 8 cm, der Durchmesser des Bauches (4 cm über dem Boden) 12, der des Bodens 4 cm. Ein Gefäß von ziemlich ähnlicher Form aus einem der Bronzezeit angehörigen Grabe, gefunden auf dem Schlage „Zum toten Mann“ bei Waltersleben in Thüringen, hat Zschiesche auf Tafel VII, No.2 in den „Beiträgen zur Vorgeschichte Thüringens“ abgebildet.¹⁾

e) Ein 12,75 cm hoher, 4 cm unter dem Rande eingezogener, mit einem ziemlich großen Henkel versehener Topf. Durchmesser der Öffnung 10, des Bauches ebenfalls 10, des Bodens 5,75 cm. Die Form gleicht beinahe völlig einem bei Polleben gefundenen Topfe der Bronzezeit (Plümickesche Sammlung No.29 im Eisleber Museum).

f) Eine 5,5 cm hohe Tasse mit großem, 3,5 cm abstehendem Henkel. Der Rand ladet stark aus, der Bauch ist annähernd halbkugelförmig. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 12,5 bzw. 11 cm, der des Bauches fast 10, der des Bodens 3 cm. Der obere, nach unten stark eingezogene Teil ist 1,75 cm hoch. Vielleicht diente das Gefäß bei seiner ausladenden Form als Lichtnapf.

g) Eine 5 cm hohe Tasse mit einem 2 cm abstehenden Henkel. Das Gefäß hat die Gestalt eines fast halbkugeligen Kegels. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 10, der des Bodens 4 cm. Die Form ist sehr ähnlich einer bei Rottelsdorf im Mansfelder Seekreise gefundenen Tasse (Vereins-Samml. No.851 zu Eisleben). Hierzu kommen noch vier andere Tassen von wenig abweichender Form.

h) Ein unverzierter Topf von 14 cm Höhe mit einem Durchmesser der Öffnung von 10, des Bauches von 11, des Bodens von 6 cm. Der obere Teil bildet einen nach unten eingezogenen Hals von 3 cm Höhe. Der größte Durchmesser liegt etwa 8 cm über dem Boden.

i) Kesselförmige Vase von 9,5 cm Höhe, von welcher 3,75 cm auf den steil aufsteigenden, oben ausladenden Hals kommen. Die Öffnung hat einen Durchmesser von 8,5, der Bauch (nur 3 cm über dem Boden) von 10 und der Boden von 3 cm.

k) Kesselförmige Vase von 6,75 cm Höhe, von welcher 2 cm auf den Hals kommen. Die Form ist fast genau dieselbe wie die von No.i. Der Oberbauch ist bis zum Umbruch mit vier Gruppen von je fünf lotrechten flachen Rillen verziert. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 7,5, der des Bauches (bei 2,5 cm über dem Boden) 8,5, der des Bodens 2,5 cm.

¹⁾ Vgl. auch Zschiesches Aufsatz in der Jahresschrift für Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder: „Bronzefunde von Waltersleben“.

l) Kesselförmige Schale von 6,5 cm Höhe, von welcher 3 cm auf den halsartigen Oberteil kommen. Zwischen Ober- und Unterteil sitzt eine kleine, nur 1 cm abstehende Öse. Der Durchmesser der Öffnung mißt 9,5, ebensoviel der des Bauches und nur 2 cm der des Bodens. Das Gefäß ist ähnlich einem bei Polleben gefundenen (Pl. Samml. No. 62 in Eisleben).

m) Mäßig geschweifte kesselförmige Vase mit ehemals zwei in der Mitte der 6,75 cm betragenden Höhe sich gegenüberstehenden Ösen, von denen nur eine erhalten ist. Der Durchmesser der Öffnung mißt 6,5, der des Bauches (nur 2 cm über dem Boden) 7,5, der des Bodens 2,5 cm.

n) Tulpenförmiger, geschweiffter, ehemals gehenkelter Becher von 6,5 cm Höhe, dessen Henkel vom Rande 2,5 cm abwärts reichte. Der Durchmesser der Öffnung mißt 6,5, der des Bauches (2,5 cm über dem Boden) ebenfalls 6,5, der des Bodens 2,5 cm. In der Form ähnelt er einem bei Polleben gefundenen Becher (Plümickesche Abteilung der Altertümer-Sammlung in Eisleben No. 61).

o) Ähnlich geformter, gehenkelter Topf von 7 cm Höhe mit einem vom Rande 3 cm abwärts reichenden Henkel. Durchmesser der Öffnung 7, des Bauches (3 cm über dem Boden) ebenfalls 7 und des Bodens 3,5 cm. (Nicht abgebildet.)

p) Kesselförmige kleine Vase von 5 cm Höhe, von welcher 2 cm auf den deutlich abgesetzten oberen Teil kommen. An der Grenze zwischen ihm und dem unteren scheint eine Warze oder eine winzige Öse gesessen zu haben. Durchmesser der Öffnung 6, des Bauches 6,5, des Bodens 2,5 cm.

q) Kesselförmige kleine Vase von 6 cm Höhe mit etwas bauchigem, nach unten zugespitztem Unterteil. Der steil aufsteigende Oberteil bildet eine 2 cm hohe Walze und ist mit dem Unterteil durch eine kleine Öse verbunden. Der Durchmesser der Öffnung mißt 6, der des Bauches 6,5, der des Bodens 2,5 cm. Ein ähnliches Gefäß aus der Gegend von Guben ist in den Niederlausitzer Mitteilungen VII, S. 8 als No. 13 a abgebildet (Guben, 1902).

r) Ein kleines Töpfchen mit einer Öse. (Nicht abgebildet.)

s) Große, unter dem Rande eingeschnürte, auf der Innenseite des Randes durch Gruppen von je sieben Rillen mit wechselnder Schrägrichtung verzierte und mit einer vom Rande senkrecht abfallenden Öse ausgestattete Schüssel von 8 cm Höhe. Der Rand ist 2,5 cm breit; der Durchmesser der Öffnung beträgt 26,5, der des Bodens 10 cm. Die Innenseite des Bodens (8 cm im Durchmesser) ist in

vier Kreisviertel geteilt, deren jedes von sechs parallelen Rillen durchzogen wird, die allemal rechtwinklig zu der Nachbargruppe stehen.

t) Große, unverzierte Schüssel, 27,5 cm weit, 9 cm hoch, mit einer Öse.

u) Eine dergleichen, 25,5 cm weit, 5—8 cm hoch, mit einer Öse.

v) Eine dergleichen, 24 cm weit, 7,5 cm hoch, mit einer Öse.

w) Eine dergleichen, 25,5 cm weit, 7 cm hoch. Ob sie eine Öse gehabt hat, ist fraglich. (t—w sind nicht abgebildet.)

x) Unverzierter Napf, 18 cm weit, 6 cm hoch, mit 5 cm Bodendurchmesser, ohne Öse, aber mit einem Schnurloch dicht unter dem nicht ausladenden Rande.

y) Unverzierter Napf, 16,5 cm weit und 6,5 cm hoch. (Nicht abgebildet.)

z) Ein flacher, 0,5 cm dicker Deckel von 14 cm Durchmesser, mit einem 2 cm hohen, 3,5 cm langen und 0,5 cm dicken, in der Mitte stehenden Griff. Der Deckel ist auf der Oberseite durch vier von dem Griff ausstrahlende Gruppen von je vier bzw. drei Rillen, die sich in dem Griff kreuzen, verziert. Der Deckel dürfte zu der unter b beschriebenen Urne gehört haben. Ähnlich verziert ist ein Deckel von Burgisdorf (in der von Kerksenbrockschen Sammlung in Eisleben No. 37).

aa) Schwachovaler Deckel von 16,5 bzw. 15 cm Durchmesser und 1 cm Dicke, mit ehemaligem Griff.

bb) Deckel von 13,5 cm Durchmesser und 0,5 cm Dicke, mit einem 4 cm langen und 2 cm hohen Griff.

cc) Gewölbter, ovaler Deckel von 12 bzw. 10,75 cm Durchmesser und 0,5 cm Dicke, mit ehemaligem Griff. (aa—cc sind nicht abgebildet.)

Endlich ist noch zu erwähnen der Oberteil einer nur in großen Bruchstücken erhaltenen terrinenförmigen Vase, des größten von allen zu dem Funde gehörigen Gefäßen, welches eine Öffnung von 21 cm Durchmesser, einen 5,5 cm hohen, mäßig eingezogenen Hals und einen ebenfalls 5,5 cm hohen Oberbauch aufweist, welcher vom Halse durch vier dicht nebeneinander laufende Rillen geschieden ist. Am unteren Rande dieses Oberbauches sind in gleichmäßigen Abständen vier Brustwarzen ähnliche Buckel verteilt, welche von drei konzentrischen, überhalbkreisförmigen Rillen umgeben sind. Zwischen je zwei Warzen zieht sich eine Gruppe von je sieben senkrecht laufenden Rillen über den Oberbauch. Der Unterbauch hatte, nach den übrigen ähnlich gestalteten Gefäßen zu schließen, vermutlich nur

geringe Höhe und kleinen Bodendurchmesser. Die Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung der Verzierung mit derjenigen von Gefäßen des sogenannten Lausitzer Typus ist unverkennbar; nicht minder zeigt sich eine Formenähnlichkeit mit Töpfereigebilden der Hausurnenzeit. Sehr ähnlich sind auch die Gefäße der schon erwähnten Plümickeschen Abteilung der Eisleber Sammlung No. 63—67 aus der Flur Hornburg im Mansfelder Seekreise und No. 76 derselben Sammlung von unbekanntem Fundorte. Der Burgscheidunger Fund dürfte, wie der von Zschiesche beschriebene Waltersleber der früheren Bronzezeit oder deren Ausgange angehören.

B. Der weiße Berg.

Der schon erwähnte Weiße Berg ist sicher eine ausgebreitete vorgeschichtliche Ansiedelung mit Resten aus der Zeit der Bandkeramik. Scherben mit Bogen- und Winkelband, ferner solche mit Stichverzierung und Grübchen, auch mit Fingertupfen und Nagelindrücken, Reste von geschliffenen Steingeräten, Feuersteinmesser, Kornquetscher, allerlei Gefäßreste, namentlich Henkel, Nasen und Buckel, der Rest einer durchlochten Hirschhornaxt und eine starke Muschel sind Funde, die ohne Nachgrabung schon auf der Oberfläche der Ackerbreite gemacht werden konnten. Bei dem Eindringen in die Tiefe dürfte das Ergebnis ein weit reichlicheres sein.

Carsdorf I (Kr. Querfurt).

(Ohne Abbildung.)

Im südlichen Teile der Flur Carsdorf (östlich der Unstrut) zieht sich, Wennungen gerade gegenüber, in der Richtung von Osten nach Westen der Sülzengraben hinab zur Unstrut, durchschnitten von dem in süd-nördlicher Richtung laufenden Fahrwege nach Carsdorf. Der Acker, welcher die Ecke zwischen diesem Fahrwege und dem Nordrande des Sülzengrabens ausfüllt, gehört einem Carsdorfer Einwohner namens Heinze. Längs des Carsdorfer Fahrwegs ist dieser Acker (nach Norden zu) 45 Schritt breit, und stößt weiterhin an Carsdorfer Gemeindefeld, zu dem er früher vermutlich auch gehört hat, ein Zeichen, daß dieses Stück früher öffentlichem Gebrauche gedient hat. Nach der Unstrut, also nach Westen zu, hat der Heinzesche Acker im ganzen 175 Schritt Länge; weiter westlich schließt sich die Schlichtingsche Breite an, an ihrer Südgrenze 172 Schritt lang, und von deren Südwestecke bis zum Unstrutufer zählte ich noch 75 Schritt. Auf der Südseite des Sülzengrabens nahe

der Unstrutau, etwa 100 Schritt vom Flusse entfernt, hat das Dörfchen Siegerstedt gelegen.

Weil nun auf dem Heinzeschen Acker vom jetzigen Besitzer wiederholt Menschenschädel ausgepflügt worden waren, so beschlossen wir mit Genehmigung und Unterstützung des Besitzers, an der Fundstelle einmal nachzugraben, um zu sehen, ob sich dort vielleicht ein Massengrab aus der Zeit des thüringischen Krieges befände. Wir zogen zu diesem Zwecke Montag, den 13. Oktober 1902 zunächst einen Versuchsgraben in der Richtung von Norden nach Süden, und zwar 75 Schritt westlich des jetzigen Carsdorfer Fahrweges, dagegen 12 Schritt östlich von dem alten, in gleicher Richtung von Süden nach Norden laufenden Fahrwege, der nun verschwunden ist, dessen Stelle und Richtung der Ackerbesitzer aber noch genau anzugeben vermochte, und 28 Schritt nördlich vom Südrande des Ackers. Hier stießen wir auch fast sofort auf ein Skelett, dem bald andere folgten, indem wir nach Auffindung des ersten die Richtung von Westen nach Osten einhielten und dann das nördliche Vorgelände der Gruft weiter abgruben. So fanden wir in verhältnismäßig kurzer Zeit, weil die Toten wegen des nur von einer mäßigen Erdschicht bedeckten Felsbodens nicht tief hatten eingegraben werden können, acht Skelette oder doch Teile von so vielen, die aber fast alle die Längenrichtung von West-südwest nach Ostnordost hatten.

Die Skelette waren nicht durchweg erhalten; bei manchen waren einzelne Teile vergangen, so daß eine Messung ausgeschlossen war. Die noch gut erhaltenen, welche eine Messung ermöglichten, waren von ungewöhnlicher Größe; so waren No. 2 u. 3 nicht weniger als 1,85 und 1,90 m lang. Bei einem Skelett hatte der Oberschenkelknochen 42 cm, bei einem anderen etwas über 44 cm, bei einem dritten (No. 5) 45 cm, bei einem vierten (No. 6) 46 cm Länge. Verschiedene Schädel waren noch gut erhalten und die Zähne meist gesund; andere Schädel aber waren, wie schon bemerkt, früher vom Pfluge herausgeworfen worden. 1 m von dem zweiten Skelett nach Westen zu, fast neben einem anderen, unvollständig erhaltenen, dem vermutlich der Kopf abgepflügt worden war, fand sich das obere Stück einer Vase von blauer, fast schwarzer Farbe, wie glasiert; von der Abbruchstelle bis zum Rande noch 8 cm hoch und etwas über 13 cm lang. Es zeigte einen nach oben etwas erweiterten, niedrigen, stehkragenförmigen Rand, der sich durch mehrere feine Linien von dem Bauche absetzt, welcher doppeltkonisch in fast rechtwinkligem Umbruche ist; nur ist die Umbruchstelle selbst etwas

abgerundet und von einem unverzierten, leistenförmigen Gürtelbande überdeckt. Der Oberbauch ist sanft nach außen gewölbt, der Unterbauch dagegen ziemlich stark eingezogen, so daß das Gefäß nach dem nicht großen Boden zu ziemlich spitz gewesen sein muß. Der Unterbauch ist unverziert, der Oberbauch dagegen in seiner ganzen Ausdehnung durch ein von der unteren Leiste des Halses bis zur Gürtelleiste des Umbruchs reichendes Zickzackband verziert, welches aus einer einfachen Linie besteht, welche stets auf ihrer (vom Beschauer gesehen) linken Seite von einer Reihe kleiner Grübchen (8—9) begleitet wird. Soweit sich aus der Form und Verzierungsweise ein Schluß ziehen läßt, dürfte das Gefäß, von welchem dieses Bruchstück herrührt, gleich dem oben beschriebenen Gefäße von Polleben, der ersten römischen Kaiserzeit, etwa der Zeit des Kaisers Augustus, angehört haben. Nach Dr. P. Reinecke in Mainz sind mächtige Vasen dieser Gattung, auch Tonsitulen der beschriebenen Form, die im Elbgebiete (Schkopau, Lohne, Chüden) die Leitform ist, bei Plaňan in Nordböhmen gefunden worden (Památky XVII, S. 190—192, Taf. XXVII, 1—8). Mit den acht bei Siegerstedt aufgedeckten Skeletten kann der Scherben nicht zusammengehören, weil man zur Zeit dieser Gefäße nicht begrub, sondern verbrannte, er wird also zufällig unter sie geraten sein, vermutlich durch den Pflug. Möglicherweise sind also die Toten, zumal sich gar keine Beigaben bei ihnen fanden und die Bestattung, nach der ungleichen Richtung und geringen Tiefe der Gräfte zu schließen, eine flüchtige gewesen sein muß, thüringische Krieger gewesen, die in der Schlacht bei Carsdorf-Seigerstedt gefallen und ihrer Habe beraubt worden sind. Weitere Ausgrabungen werden feststellen müssen, ob auf dem ehemaligen und jetzigen Carsdorfer Gemeindelande noch andere Massengräber sich finden.

Carsdorf II.

(Ohne Abbildung.)

Auf demjenigen Teile der Siegerstedter Flur, welcher südlich vom Sülzengraben auf dem Nordabhange des Mermel liegt und noch zur Flur Carsdorf gehört, fand der Landwirt Frischbier in Burgscheidungen auf seinem dortigen Acker in einer glasiert aussehenden, schwarz geschmauchten, aber leider nicht erhaltenen Urne verschiedene Gegenstände, sämtlich aus Eisen, bestehend aus drei Beschlägplatten, einer Fibel und einem Messer. Die drei schmalen Platten sind nur 1 cm breit oder doch wenig darüber, 5,5 bis 6 cm lang und nur 1 mm stark, sämtlich rechteckig. Auf ihnen sitzen, nur

$\frac{1}{2}$ cm von dem Ende entfernt, je zwei fast quadratische, 2 mm starke Knöpfe von etwa 7 mm Durchmesser. Vielleicht waren diese schmalen Platten Beschläge eines Gürtels. Die Fibel, 4,5 cm lang, hat einen harfenförmig geschwungenen Bügel mit Knopfscheibe nahe dem Scheitelpunkte des Bügels und einen nur 0,75 cm langen rechteckigen Nadelschuh am Fußende des Bügels. Das dritte Fundstück ist ein mit dem Rücken und der Schneide fast kreisbogenförmiges Messer mit abgerundeter Spitze, dessen Schneide den Außenrand dieses Bogens bildet. Die säbelförmig geschwungene Klinge hat eine Sehnenlänge von 7,5 cm; der Griff ist nur noch 2,5 cm lang, scheint aber früher länger gewesen zu sein. Das Messer hat ganz die Gestalt des im „Geschling“ unweit von Sondershausen gefundenen, welches in den Vorgeschichtl. Altertümern der Provinz Sachsen Heft XI, S. 17 als No. 51 abgebildet worden ist (Halle, O. Hendel, 1892).

Diese Eisensachen gehören nach Dr. P. Reinecke ebenfalls in die beginnende römische Kaiserzeit, in welche ja auch die Beschreibung des mit ihnen vom Landwirt Frischbier gefundenen Gefäßes den ganzen Fund verweist.

Kirchscheidungen (Kreis Querfurt).

(Hierzu Tafel XII No. 542—545.)

Am 16. November 1903 bemerkte Herr Rentmeister Kuntze aus Burgscheidungen, als er auf der Chaussee an der Kirchscheidungen Gemeinde-Kiesgrube auf dem Lohberge vorbeiging, in einer mit schwarzer Erde ausgefüllten Vertiefung ein Stück eines menschlichen Schädels. Am 17. November begab er sich in Begleitung des Amtsdieners Kramer abermals dahin, um die Stelle näher zu untersuchen. Der Schädel (No. 1), von dem ein Stück bereits freilag, war bald völlig freigelegt, zerbrach aber, weil er schon ganz zermürbt war, bei der bloßen Berührung in ganz kleine Stücke. Da der Schädel nicht groß und die Hirnschale schwach war, auch von den übrigen Knochen nur noch ganz wenige, sehr morsche kleine Stücke erhalten waren, so haben die Reste jedenfalls einem Kinde angehört.

Beim Weitergraben fand sich bald weiter östlich etwas tiefer ein zweiter, größerer und stärkerer, darum auch besser erhaltener Schädel (No. 2) und bei ihm noch so viel Knochen eines menschlichen Gerippes, daß man erkennen konnte, daß der Tote als liegender Hocker, auf der linken Seite liegend, in der Richtung von Süden nach Norden und mit dem Gesicht nach Osten gewendet, begraben worden war. Am Ende der Füße, also nach Süden zu, wurde eine schöne

schnur- und stichverzierte Amphora sichtbar. Obwohl sie vorsichtig freigelegt wurde, war sie doch durch die auf ihr ruhende Erdlast zerdrückt worden. Doch hat Herr Kuntze aus den sorgfältig gesammelten Stücken das Gefäß völlig wiederherstellen können.

Das schöne Gefäß (No. 542 auf Tafel XII) ist eine rötlich, fast sandsteinfarbig aussehende Kugelamphora mit zwei Ösen, welche erhöhte Ränder zeigen. Die etwas rauhe Außenseite ist lederfarbig, die innere Wandung graugelb. Die Höhe beträgt 21,5 cm, von denen 4,5 cm auf den in der Mitte etwas eingezogenen, durch acht einfache Schnurlinien verzierten Hals kommen, dessen gewölbter, nach außen gekehrter Rand eine ziemlich dichte Reihe breiter, lotrechter Kerbschnitte zeigt. Der fast kugelige Bauch hat 22,5 cm Durchmesser; der Umbruch liegt 10 cm vom Boden entfernt. Der Oberbauch ist vom Halse an von einem Kranze fünffacher, paralleler, zickzackförmiger, wirklicher oder nachgeahmter Schnurlinien umzogen, welcher einem Spitzenkragen ähnelt nach Art des Rössener Typus. Die Breite dieses Zierbandes bis zu den Spitzen schwankt zwischen 4 und 5 cm. Der flache Boden hat nur 9 cm Durchmesser.

Noch weiter nach Osten zu, und wiederum etwas höher als der eben erwähnte Schädel, kam bei fortgesetzter Nachgrabung noch ein dritter, wieder kleinerer und schwächerer Schädel (No. 3) zum Vorschein. In dessen Nähe standen zwei Becher und ein krugartiges Töpfchen, sämtlich henkellos. Der größte Becher (No. 543 auf Tafel XII) ist in Form und (anscheinend vorhanden gewesener) Verzierung den bekannten ostthüringischen schnurverzierten Bechern ähnlich, nur ist die Absetzung des gestreckten Halses vom Bauche minder scharf als bei jenen, und die Verzierung, welche durch Abscheuerung kaum noch erkennbar ist, scheint nur aus zwei einfachen, dicht nebeneinander um den Hals laufenden, fein eingestochenen Schnurlinien bestanden zu haben. Die Höhe beträgt 13 cm; der Durchmesser der Öffnung 8,5, der des Bauches 9,9, der des Bodens 5—5,8 cm. Die Kimme des Bauches liegt 5 cm über dem Boden. Das ganze Gefäß ist schwer und plump, die Außenseite uneben und höckerig, ihre Färbung gelblichbraun. Dicht am Boden finden sich nebeneinander mehrere grubchenförmige Fingereindrücke in der Gefäßwand.

Der zweite Becher (No. 544 auf Tafel XII) ähnelt in seiner Form schon mehr der der geschweiften Zonenbecher, denn er ist kürzer und weiter als der erste. Die Grenze zwischen Hals und Bauch ist nur noch durch eine ziemlich starke Einziehung angedeutet.

Der Becher ist 12,5 cm hoch; der Durchmesser der Öffnung mißt 9 cm, der des Bauches 10 cm, der des Bodens 5,5 cm. Die Kimme ist 5,5 cm vom Boden entfernt. Der Oberbauch ist von der erwähnten Einziehung an mit drei fast parallelen, aber nicht durchweg vertikal verlaufenden Linien von Nageleindrücken verziert. Die Ausführung ist naturgemäß eine plumpe. Die Außenwand ist nicht so höckerig wie die des größeren Bechers, aber doch auch uneben. Die Farbe ist ledergelb.

Das Töpfchen (No. 545 auf Tafel XII), das man aber auch als Krug oder Becher bezeichnen könnte, gleicht hinsichtlich der Form fast völlig dem unteren Teile des Bechers (No. 544), nur daß beinahe der ganze Hals verschwunden, d. h. nur der Übergang zu einem solchen beibehalten ist. Die Wandung ist rau und hat schwarzbraune Färbung. Die Höhe beträgt nur 6,5 cm; der Durchmesser der Öffnung mißt 5 cm, der des Bauches 6,75 cm, der des Bodens 3,5 cm. Die Kimme liegt 4 cm vom Boden entfernt.

Da die drei Becher zwischen den Skeletten No. 2 und 3 standen, so gehörten die zwei größeren wahrscheinlich zu der Hauptleiche No. 2, der kleine Becher aber zu der Kinderleiche No. 3. Die Kinderleiche No. 1 scheint gar kein Gefäß ins Grab miterhalten zu haben, war also vielleicht die eines dienenden Knaben.

Irgendwelche Werkzeuge fanden sich trotz sorgfältiger Durchsichtung der Graberde weder bei der Amphora noch bei den Bechern.

Die Grube, in der die Toten bestattet sind, war weder mit Platten noch mit anderen Steinen ausgelegt. Sie war einfach in den Kies eingetieft und maß etwa 1,5 m Länge, Breite und Tiefe.

Nach den hervorgehobenen Merkmalen gehört das Grab zweifellos der jüngeren Steinzeit an.

Tröbsdorf (Kreis Querfurt).

(Hierzu Tafel X, XI und XII.)

I.

Eine große Ansiedelung aus der Zeit der Bandkeramik hat unmittelbar nördlich von dem Dorfe Tröbsdorf a. d. Unstrut, zwischen diesem, der Chaussee von Tröbsdorf nach Wennungen und dem Unterlaufe der Blinde, unweit von der Blindemündung gelegen, muß aber auch den an der Nordwestecke des Dorfes neu angelegten Gottesacker umfaßt und vielleicht auch mit einer anderen ähnlichen Ansiedelung an der Westseite des Dorfes unweit des Biberbaches unmittelbar zusammengehangen haben, welche aber durch die

daselbst angelegte Lehmgrube zum allergrößten Teil, wenn nicht völlig, zerstört worden ist. Ja, wahrscheinlich steht das Dorf Tröbsdorf selbst zum größeren Teile auf einem Ausschnitte der großen vorgeschichtlichen Siedelungsstätte an der Westseite des Biberbaches. Der Plan, auf welchem mit einer Ausnahme bisher ausschließlich vorgeschichtliche Funde aus der Zeit der Bandkeramik gemacht worden sind, gehört dem Gutsbesitzer H. Rosenhahn in Tröbsdorf. Nur Wohngruben und Kochlöcher von zum Teil beträchtlichen Durchmesser (3—4 m), welche aus dem tiefgründigen, hochgelben Lehm (Löß), welcher dort ansteht, ausgestochen und mit schwarzer Erde und Asche angefüllt sind, sind bis jetzt dort vorgefunden, aber noch keine Gräber, die aber doch in der Nähe zu suchen sein werden. Ihre Zahl abzuschätzen, ist nicht wohl möglich, da der ganze Ackerplan, auf dem sie sich finden, von einer schwarzen Humusschicht überzogen ist, die die Aschenlöcher fast nirgends deutlich hervortreten läßt. Ich glaube aber nicht zu hoch zu greifen, wenn ich annehme, daß auf dem Rosenhahnschen Plane gegen hundert Wohngruben sich befunden haben, die auch, nach den in ihnen gemachten Funden zu schließen, alle derselben Kulturperiode angehören.

Um das Hauptergebnis der von mir in Gemeinschaft mit Herrn Rentmeister Kuntze in Burgscheidungen in den Jahren 1898—1902 vorgenommenen Ausgrabungen gleich im voraus anzudeuten, so ist die Zugehörigkeit der Ansiedelung auf der sanft ansteigenden Fläche zwischen Biber, Blinde und Unstrut zur Kultur der Bandkeramik über jeden Zweifel erhaben, denn nicht nur finden sich dort gar keine Spuren von metallenen Schmuck oder Gerät, vielmehr nur Geräte aus Stein, Knochen oder Ton, sondern die auf den Tongefäßen vorkommenden Verzierungen bestehen zum Teil aus Bogenbändern, zum Teil aus Winkelbändern, also aus ungebrochenen und gebrochenen, in den Ton eingetieften Spiralen, teils auch — und diese Muster sind die zahlreichsten, mannigfaltigsten und geschmackvollsten — aus eingestochenen Grübchenbändern, neben welchen aber auch Verzierungen, die durch Finger- oder Fingernageleindrücke bewirkt worden sind, vorkommen. Oder, um die von A. Schliz eingeführten Bezeichnungen zu gebrauchen: es sind sowohl „linearverzierte“ Gefäße, wie auch solche „mit Stich- und Strichreihenverzierung“ gefunden worden. Viele von ihnen gehören dem Rössener Typus an.

Aus einer Wohngrube wurden aber neben Scherben der vorigen Art auch zwei Scherben anscheinend mit Schnurverzierung gehoben (abgebildet auf Täfelchen 1 auf Tafel X, nahe der unteren

linken Ecke). Bei näherer Betrachtung jedoch stellt sich die Verzierung des kleineren als eine Art Winkelstich heraus. Die Verzierung des darüber abgebildeten ist leider nicht deutlich genug.

Da es sich um Wohngruben handelt, so gehören zu dem Inhalte derselben nicht nur Asche und Holzkohle, manchmal noch in walnußgroßen Stücken, sondern auch Knochen, Hörner und Geweihe von Tieren, Stücke von hartgebranntem Dachbewurf aus Lehm, in welchen die Eindrücke der Stäbe, welche vormals das Dach der Hütte bildeten, noch deutlich erkennbar sind. Ziemlich zahlreich sind die Reib- und Wetzesteine aus mehr oder minder hartem Sandstein, seltener die nur etwas abgeplatteten Kugeln gleichenden Kornquetscher aus Kohlen-sandstein, Granit oder Feuerstein und Messer oder Schaber aus Feuerstein. Bei weitem die häufigsten Fundstücke sind Scherben von unverzierten und verzierten Tongefäßen, von denen manche nicht nur auf der Außenseite verziert sind, sondern auch auf der Innenseite. Aus der Fülle der hier gefundenen Scherben habe ich die besonders kennzeichnenden ausgesucht, die dann auf 5 Tafeln befestigt worden sind, um einen Überblick über die vorzugsweise beliebt gewesenen Verzierungsformen zu geben. Zwei Scherben mit Innenverzierung sind auf Tafel XII abgebildet (Museum in Burgscheidungen No. 95 u. 109). Sie dürften der Rössener Verzierungsweise angehören. Was die Tafeln (durchschnittlich bis zu $\frac{1}{4}$ verkleinert) zeigen, ist folgendes:

Täfelchen 1 auf Tafel X (= 42×34 cm).

Größere und kleinere Scherben mit Bogenbandverzierung, deren Bänder (wie auch die zwischen ihnen befindlichen Flächen) zum Teil mit Grübchen runder und gestreckter Form und warzenförmigen Buckeln ausgestattet sind. Das erhaltene Viertel eines bombenförmigen Gefäßes zeigt ein im Zickzack verlaufendes Winkelband mit Grübchen in und außer ihnen; ein großer, hellgrauer Scherbe, welcher auch auf der Innenseite eingestochene Verzierungen trägt, hat auf der Außenseite schachfeldförmig angeordnete Grübchengruppen, deren Ecken sich berühren. Auf der Tafel ist auch das Halsrandstück eines Bechers, sowie der 6,5 cm breite Henkel einer großen Amphora befestigt, beide mit Schnurverzierung, die einzigen dieser Verzierungsweise angehörigen Reste aus einer der Gruben.

Täfelchen 2 auf Tafel X (= $42,5 \times 25$ cm).

Zahlreiche Scherben mit Winkelband, zumeist durch eingestreute oder begleitende Grübchen verziert; vier derselben von tief eingeritzten, schräg und rechtwinklig sich kreuzenden Linien bedeckt.

Außerdem zeigt die Tafel einen 4,5 cm langen und 2,5 cm vorstehenden Griff, dessen Oberfläche von vielen unregelmäßigen Linien durchfurcht ist; ferner einen gekrümmten, schwarz glasierten, rechtwinklig abschließenden und nahe der Bauchwand in nur 0,75 cm Öffnungsweite durchlochenden Griff, bis zu dessen Öffnung sich die parallel der Mittellinie laufenden Zierlinien des Bauches erstrecken; endlich einen 7,5 cm langen und 4,5 cm von der Bauchwand abstehenden, flügelartig ausladenden und leicht gekrümmten Griff von rotgelber Färbung, dessen Öffnung 2 bzw. 3 cm lichte Weite hat. Auch bis zu ihr erstrecken sich die Zierlinien des Bauches.

Täfelchen 3 auf Tafel X (= $42 \times 24,5$ cm).

Scherben mit eingestochenen, aus kleinen Grübchen zusammengesetzten Zierbändern in den mannigfachsten Mustern, welche zum Teil mit warzenförmigen Buckeln ausgestattet sind. Ein gut erhaltener Gefäßrest zeigt einen glatten, in der Mitte eingezogenen, aufrecht stehenden Hals von etwa 3 cm Höhe und einen nach unten sich stark verjüngenden, dicht mit warzenförmigen Buckeln besetzten Bauch. Ein anderes Bruchstück, welches der Hals eines Bechers oder einer Amphora gewesen zu sein scheint und mit einer 3 cm langen, rollenförmigen Öse versehen ist, ist durch dicht nebeneinander wagenrecht laufende, tief eingefurchte Linien verziert, zwischen denen schmale, spitze Dreiecke nach dem Rande zu aufwärts gerichtet sind.

Die meisten Stücke sind weiß oder silbergrau oder gelblich und sehen auf den leeren Flächen wie poliert aus.

Täfelchen 4 auf Tafel X (= 42×34 cm).

Scherben von zum Teil beträchtlicher Größe mit oft reichen und geschmackvollen, eingestochenen und nicht selten die Schnurverzierung nachahmenden Zierbändern in der mannigfaltigsten Anordnung. Ein Stück ist in der Nähe des Randes auch durchlocht (in der Ecke unten links).

Täfelchen 5 auf Tafel XI (= 42×27 cm).

Scherben mit warzen- und stiel förmigen Buckeln, von denen einige durch Einschnitte gespalten sind und einer beiderseits von Fingertupfen begleitet wird. Beachtenswert sind zwei Wirtel von ganz verschiedener Form. Der eine, hellgrau, kegelförmig zum oberen Ende des Loches zugespitzt und auf der Unterfläche (von 5 cm Durchmesser) schüsselförmig ausgehöhlt, hat 2,5 cm Höhe; der andere, schwarzgrau, scheibenförmig nach Art eines massiven Rades, etwas über 1 cm stark, hat 5 cm Durchmesser, ist auf der Unterseite ganz flach, auf der Oberseite in der Nähe des Loches wulstförmig erhöht.

Besonders schön geschliffen ist der Rest ($\frac{1}{4}$ des Ganzen) eines radförmigen, in der Mitte 3,5 cm starken, nach dem Rande zu scharfkantig verlaufenden Keulenknaufs aus Grünstein oder Serpentin, der über das Loch hinweg 10 cm im Durchmesser gehabt hat.

Ferner ein kleiner, nur 6,5 cm langer Steinkeil von Schuuleistenform; vier flache, hackenförmige Steinkeile, alle mit sanft geschwungener Schneide; die Hälfte eines durchlochtes, nicht besonders kunstvoll geschliffenen Steinhammers und der Rest eines hammerähnlichen Steingeräts. Dazu kommen mehrere gut erhaltene Feuersteinmesser von 8—3,5 cm Länge und fünf Knochenpfriemen von 12—8 cm Länge.

Von anderen, nicht auf Tafeln gehefteten Gegenständen sind noch zu erwähnen ein großer Feuersteinnucleus mit vielen Sprengflächen; abgesplitterte Teile von geschliffenen und zum Teil durchlochtes Steingeräten, darunter der Rest eines durchlochtes Keulenknaufs oder Hammers aus einem weiß und dunkelgrün buntgemengten Gestein und mehrere beschädigte Hacken aus Grünstein oder Kieselschiefer, breit und flach, mit sanft geschwungener Schneide; endlich noch ein spitzes, kegelförmiges, oben kuppelförmig abgerundetes, nahe der Spitze durchlochtes Webgewicht mit kreisförmiger Grundfläche von 5,5 cm Durchmesser und 10,5 cm Höhe.

Bei einer späteren Grabung im Oktober 1903 fanden wir in einer Wohngrube auf Rosenhahns Plan eine Anzahl schön verzierter Scherben, aus denen sich unter verhältnismäßig geringen Ergänzungen das Gefäß, zu dem sie gehört hatten, wieder zusammensetzen ließ (Tafel XII, No. 521). Es hat eine ganz eigenartige birnen- oder schlauchähnliche Form. Die Wandung, klingend hart gebrannt, ist mit einer feinen, wie poliert glänzenden, graugelblichen, ins Grünliche spielenden Tonschicht überzogen; die Form ist doppelkonisch, jedoch derart, daß der Oberteil erheblich größer ist als der Unterteil. Denn bei einer Höhe von 15 cm hat der Unterteil nur 4,5 cm, der Oberteil dagegen 10,5 cm Höhe. Während der Unterteil nach außen gebogen ist, ist der Oberteil nach innen eingezogen, und zwar, je näher der Öffnung, desto mehr, so daß die Wandung zuletzt halsähnlich aufsteigt. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 9, der des Bauches 18,5, der des ziemlich abgerundeten Bodens 7,5 cm. Aus dem Bauchumbruche treten nebeneinander zwei aufwärts strebende Hörner hervor, deren Spitzen 7 cm voneinander entfernt sind; allerdings ist das eine abgebrochen und das andere hat seine Spitze verloren. Diese Hörner sind oben und unten durch Stichlinien verziert. Der ganze Oberteil

ist mit Verzierung bedeckt. Nicht ganz 1 cm unter dem glatten Rande beginnt ein Gürtel von acht parallelen, schnurähnlichen, dicht nebeneinander laufenden Stichlinien, der bis 3 cm vom Rande abwärts reicht. Von ihm aus zweigen sich in senkrechter Richtung bis zu den beiden Hörnern und überhaupt bis zum Bauchumbruche Bänder von verschiedener Breite, durch glatte Zwischenfelder getrennt, hinab. Diese Bänder bestehen der Mehrzahl nach aus sechs, einige auch aus acht schnurähnlichen Stichlinien. Um den Bauchumbruch zieht sich als Abgrenzung vom Unterbauche eine doppelte derartige Stichlinie, welche zwischen den Bändern leicht nach oben sich erhebt. Das ganze Gefäß macht einen gefälligen Eindruck. Der Form nach gleicht es ganz auffällig, ja man kann sagen, ganz einem unverzierten Gefäße von Osluchow in Böhmen, welches Kossinna¹⁾ abgebildet hat und wegen seiner kantig gebrochenen Form und seines gerundeten Bodens als einen Abkömmling des Bernburger Stils ansieht oder genauer dem Rössener Typus zuweist.

Über ein auf demselben Plane gefundenes prächtiges Randstück siehe meine Mitteilung zu Täfelchen 8 auf Tafel XI (Tröbsdorfer Lehmgrube). Es ist dort als viertes in der obersten Reihe abgebildet und zweifellos nach Rössener Art verziert.

II.

Eine zweite, ursprünglich wahrscheinlich mit der erstbeschriebenen eine räumliche Einheit bildende Fundstelle ist die am Westende des Dorfes Tröbsdorf gelegene Lehmgrube, welche eine große Zahl von mit schwarzer Erde ausgefüllten, in den hochgelben Lehm eingebetteten Wohngruben enthalten haben muß, deren Mehrzahl aber, ohne daß ihr Inhalt geborgen worden wäre, zerstört worden ist. Nur eine kleinere Zahl der noch nicht zerstörten war uns zu untersuchen vergönnt; doch ist möglich, daß in dem anstoßenden Gelände immer noch einige der Aufdeckung harren. Es ist in hohem Grade zu bedauern, daß wir nicht früher diese Fundstelle entdeckten, weil in einer dieser Erdgruben beträchtliche Reste eines oder zweier mit gebrochenen Spiralen reichverzierten Gefäße von uns entdeckt worden sind, die besonders merkwürdig sind und vermutlich nicht die einzigen ihrer Art waren. Der Inhalt dieser Gruben ist mit dem der bisher beschriebenen durchaus verwandt, zeigt aber, namentlich hinsichtlich der Verzierung der Gefäße, manche Besonderheit.

¹⁾ Kossinna, Die indogermanische Frage. Zeitschrift für Ethnologie, Jahrg. 1902, Heft 5, S. 198.

Besonders reich waren diese Gruben an tierischen Knochenresten, namentlich starken Röhrenknochen, Wirbeln, Zähnen, Hornzapfen u. dgl. m., von denen eine Rehstange und das abgeschnittene Stück einer Hirschstange in die Sammlung aufgenommen wurden. Natürlich fehlten auch rotgebrannter Lehm Boden und hartgebrannter Dachbewurf aus Lehm, sowie Holzkohlen nicht. Geborgen wurden außer nur schwach bearbeiteten Feuersteinsplittern ein Feuersteinnucleus, ein Kornquetscher aus Feuerstein, zwei Poliersteine mit glatt geschliffenen Flächen und vier Wetzesteine oder Handmühlen aus hartem Sandstein. Auch hier wurde den Gefäßscherben besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die merkwürdigsten von ihnen mit mehreren Knochen- und Steingeräten übersichtlich auf drei Tafeln vereinigt.

Täfelchen 6 auf Tafel XI (= 42×35 cm).

Eine Sammlung von buckelförmigen, zum Teil rinnenförmig in der Mitte (behufs Durchlegung einer starken Schnur) gespaltenen, zum Teil schüsselförmig in der Mitte vertieften Gefäßvorsprüngen oder Angriffen. Ein besonders großer dieser Art von 6 cm Länge zeigt auf seiner Außenfläche drei parallele, lotrecht laufende, tiefe Einschnitte. Auch eine Auswahl von großen Ösen von rundlichem oder ovalem Querschnitt ist beigelegt. Die Gefäße, zu denen diese Angriffe und Ösen gehörten, waren meist rot oder ledergelb gefärbt, eine Minderzahl von ihnen schwarzgrau. Ein Stück zeigt neben dem Buckel eine Reihe von größeren Grübchen, welche durch das Eindringen einer Fingerspitze bewirkt worden sind. Letztere Verzierungsweise ist hier überhaupt in bemerkenswerter Häufigkeit vertreten.

Täfelchen 7 auf Tafel XI (= 42×34 cm).

Eine Auswahl von Scherben mit Bogen- und Winkelbandverzierung, von denen einige auch mit Warzen ausgestattet sind. Sehr häufig sind Randstücke von Gefäßen, welche dicht unter dem Rande oder doch in nur mäßigem Abstände von demselben einen meist einfachen, seltener einen doppelten Gürtel von Gruben, welche durch Eindringen einer Fingerspitze oder eines unten abgerundeten Stabes bewirkt worden sind, in wagerechter Richtung zeigt. Manche dieser Gruben sind kreisrund, manche eirund. Ihr Durchmesser beträgt durchschnittlich 1 cm.

Täfelchen 8 auf Tafel XI (= $42 \times 31,5$ cm).

Auf dieser Tafel sind außer mehreren mit Band- und Grübchenverzierung versehenen Scherben auch mehrere Scherben aus einer groben Masse angebracht, auf deren Außenseite Tonkugeln angeklebt

sind, welche teils zu napfförmigen Vertiefungen mit wulstartigen Rändern, teils zu dünnen Scheiben — anscheinend mit einem Finger — plattgedrückt worden sind.

Eine eigenartige Gruppe bilden Scherben mit Reihen von kleinen, tief eingedrückten, kreisrunden Grübchen. Auch solche mit Bogenband- und keilförmiger Grübchenverzierung sind vertreten.

Von besonderer Schönheit ist ein schwarzglänzender Scherben (Randstück eines großen Gefäßes mit weiter Öffnung), der vierte in der obersten Reihe, welcher aber nicht in der Lehmgrube, sondern in einer Wohngrube des Rosenhahnschen Plans von mir gefunden und hier nur eingefügt worden ist, weil auf den Tafeln, die die Funde auf dem Rosenhahnschen Plane zeigen, kein Platz mehr war. Der Rand dieses Stückes zeigt auf der Oberkante eine Reihe von kleinen, senkrechtstehenden, zickzackförmigen Eindrücken. Der oberste Streifen der Außenseite ist in Breite von 2 cm von jeder Verzierung frei; alsdann aber folgt nach unten zu eine außerordentlich reiche Verzierung, bestehend aus einer Reihe von kleinen, senkrechtstehenden, zickzackförmigen Eindrücken, unterhalb deren ein über 2 cm breites, aus je vier tiefen parallelen Stichlinien bestehendes Zickzackband mit seinen Spitzen nach dem Rande emporstrebt. Der Raum zwischen den oberen Winkeln und dem obersten horizontalen Zickzackbande ist völlig mit eng aneinandergereihten, eingestochenen oder mit einem Stempel eingedrückten Zickzacklinien, welche wagerecht verlaufen, ausgefüllt. Das prachtvolle Stück gehört demnach sicher einem Gefäße vom Rössener Typus an.

Zu diesen Scherben gesellen sich flache Hacken aus Kieselschiefer und Steinkeile von Schuhleistenform, sämtlich mit sanft aufwärts geschwungener Schneide, ferner ein Knochenpfriem von fast 10 cm Länge, ein flaches, fast halbmondförmiges Knochenstück und ein anderes, glatt geschliffenes mit rundlichem Abschluß, endlich noch eine Anzahl Feuersteinmesser (fünf Stück).

In einer der Gruben fanden sich auch die fast vollständigen Bruchstücke eines großen, unverzierten, oben weit geöffneten, unten sich stark verjüngenden glatten Gefäßes von grauer Färbung, welches sich wieder völlig zusammensetzen ließ und als Topf bezeichnet werden kann (Abbild. auf Tafel XII, No. 381). Er ist 16,5 cm hoch, hat einen Durchmesser der Öffnung von 19,5 cm, des Bauches (im Oberteil) von 21,5 cm und des Bodens von 8,5 cm. Der größte Durchmesser ist 12,5 cm vom Boden entfernt.

Besonders merkwürdig ist eine nach vielen Bemühungen wieder zusammengesetzte, zum Teil allerdings lückenhaft gebliebene Kugelflasche mit hohem, nach unten zusammengezogenem Halse, dessen Rand jetzt einigermaßen wellig erscheint, wahrscheinlich aber gerade verlief (Abbild. No. 84 = Täfelchen 9 auf Tafel XII). Der ganze Bauch ist, soweit er erhalten ist, mit einem reichen Netze von rechtwinklig gebrochenen Spiralen bedeckt, deren Linien tief in den Ton der Wandung eingeritzt sind und mit einem roten Farbstoffe ausgefüllt gewesen zu sein scheinen, ein Vorkommen, von welchem auch die Scherben anderer Gefäße Spuren aufweisen. Diese Kugelflasche hat eine Höhe von 30 cm, von welchen 8—9 cm auf den ziemlich engen, nicht abgesetzten Hals kommen. Die Öffnung hat einen Durchmesser von 12 cm, der Bauch von 23 cm, der Boden von 9 cm. An dem Bauche sitzen fünf senkrecht durchbohrte Henkel, und zwar drei von ihnen 15,5 cm, die zwei übrigen 25—28 cm unterhalb des Randes. Die Stellung der Henkel war offenbar dieselbe, wie die der Henkel auf der Oberwiederstedter Kugelflasche, welche ich in den Mansfelder Blättern, Jahrg. XII, S. 207 und 208 beschrieben und auf der dort beigegebenen Tafel 2 abgebildet habe, nämlich so, daß auf der einen Seite vier Henkel paarweise so angebracht sind, daß der Abstand des oberen Paares erheblich geringer ist, als der des unteren, der fünfte dagegen auf der Gegenseite dem oberen Paare gegenübersteht¹⁾.

Erwähnung verdient auch noch, daß sich in einer Grube, die inmitten von Wohngruben lag und mit Asche und schwarzer Erde angefüllt war, am 11. Oktober 1902 ein als Höcker beigelegtes Skelett vorfand — wenigstens lagen die Überreste sämtlich auf einem Haufen beisammen — dessen Schädel mit Ausnahme der nicht auffindbaren Kinnlade wohl erhalten war und darum der Sammlung auf dem Schlosse Burgscheidungen einverleibt worden ist. Ob man aus dem Umstande, daß diese menschlichen Überreste mitten unter Wohngruben in einer Wohngrube vorgefunden worden sind, auf Kannibalismus der ehemaligen Bewohner schließen darf, muß dahin gestellt bleiben.

Jedenfalls läßt die Bestattung von Leichen im Bereiche des Wohnplatzes selbst, wie P. Reinecke-Mainz richtig hervorhebt²⁾,

¹⁾ Ähnliche Kugelflaschen beschreibt Reinecke, „Zur jüngeren Steinzeit in West- und Süddeutschland“ (Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. u. Kunst XIX, III, S. 244).

²⁾ P. Reinecke, a. a. O. XIX, III, S. 254.)

gegenüber den anderen neolithischen Stufen auf ein hohes Alter schließen.

Ein zweites Grab wurde in Gestalt einer Steinkiste am 15. Oktober 1902 von mir und Herrn Kuntze mitten zwischen mit Asche angefüllten Wohngruben der Tröbsdorfer Lehmgrube aufgedeckt. Es war 2 m lang, 1 m breit, 1 m tief. Die Wände, welche durchschnittlich 30 cm stark waren, bestanden aus aufeinander gelegten Platten und Blöcken; der Boden war durchweg mit Platten gepflastert. In dem von Süden nach Norden gerichteten Grabe fanden sich auf engem Raume beisammen unverbrannte Gebeine und ein arg zerdrückter Schädel, so daß man annehmen muß, der Tote sei als liegender Hocker bestattet worden. Nach der Lage des Schädels zu urteilen, war das Gesicht des Toten nach Osten gewendet. Vor dem Skelett nach Osten zu stand ein zwischen Steinen eingezwängtes Tongefäß (No. 440 der Sammlung auf Schloß Burgscheidungen, abgebildet auf Tafel XII) mit wulstigen, langgestreckten Buckeln, dessen Wiederzusammensetzung Herrn Kuntze gelungen ist. Der Durchmesser der Öffnung beträgt 13,5 cm, der des Bauches 17 cm, der des Bodens 9 cm; von der 19,5 cm betragenden Höhe kommen 4 cm auf den steil aufsteigenden Hals. Dieser ist durch einen Kranz von fünf wulstförmig hervortretenden Buckeln oder Graten, die in den Entfernungen von 8,5, 8, 10, 12 und 14 cm voneinander abstehen, vom Oberbauche geschieden. Der Bauchumbruch ist 8 cm vom Boden entfernt. Die innere Wandung ist glatt und schwarzgrau, die äußere sieht ledergelb aus und ist absichtlich gerausht. Neben dem Gefäß, zwischen diesem und den Skelettresten lag eine kupferne oder bronzene, vom Roste stark mitgenommene Säbelnadel mit petschaftförmigem, durch eine Öse gekrönten Kopfe (abgebildet auf Tafel XII, No. 445 der Burgscheidunger Sammlung); die Nadel ist noch 0,4 bis 0,5 cm dick. Außerdem fanden sich noch Scherben mit ziemlich grober Bandverzierung von verschiedenen Gefäßen.

Sowohl die Bestattung des Toten als liegenden Hockers, wie auch die Beigabe der säbelförmigen Ösennadel und des gebauchten, wulstige Warzen tragenden Topfes weisen dieses Grab der ausgehenden jüngeren Steinzeit oder der Zeit des beginnenden Metallgebrauchs (Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. G.) und im besonderen dem Aunjetitzer Typus zu, der von Aunjetitz, einem Hauptfundorte dieser Nadeln, die an der unteren Eger und Moldau in Böhmen bei liegenden Hockern in Menge gefunden worden sind, seinen Namen hat. Auf den Fund einer solchen Nadel in einem Grabe unter dem Heidelberg

der Flur Tröbsdorf a. U. habe ich schon früher hingewiesen.¹⁾ Diese Fundstelle ist von derjenigen in der Tröbsdorfer Lehmgrube nur einige hundert Meter entfernt. In den eigenartigen Gefäßen des Aunjetitzer Typus will Kossinna²⁾ eine Weiterentwicklung des Bernburger bzw. Rössener Stils oder eine „Wirkung“ der Aufpfropfung der nordisch-mitteldeutschen Kultur auf die Ausläufer der bandkeramischen“ erkennen. Die in dem Grabe vorgefundenen Gefäßreste mit Winkel- und Bogenbandverzierung deuten eine solche Verwandtschaft unzweifelhaft an. Vier von ihnen sind auf Tafel XII (No. 442, 1—4 der Burgscheidunger Sammlung) abgebildet. Die Färbung dieser Bruchstücke auf der Außenseite ist teils schwarzgrau, teils graugelb, teils blaugrau, doch auch ziegelrot. Ihre Außenfläche ist mit einer Ausnahme glatt; die Innenseite ist selbstverständlich ebenfalls glatt. Zur Verzierung dienen eingetieft Bogen- oder Winkelbänder, ferner ovale oder runde Grübchen, die mit einem Knochen oder abgerundeten Hölzchen eingedrückt zu sein scheinen. Besonders beachtenswert sind mehrere Stücke, welche durch aufgelegte, erhabene Leisten ausgezeichnet sind, welche in Winkeln zusammenstoßen und von Rinnen begleitet werden, ein Beweis, daß die Leistenverzierung, deren Verbreitungsgebiet nach Much besonders das südöstliche Europa ist, auch im Unstruttale nicht unbekannt war. Aus Versehen ist ein Stück dieser Art leider nicht mit abgebildet worden.

III.

(Hierzu Täfelchen 10 auf Tafel XII.)

Eine dritte, bisher erst wenig erforschte, aber anscheinend auch minder ausgedehnte Ansiedlung aus der Zeit der Bandkeramik hat auf der linken (nördlichen) Seite der Blinde auf dem sich ostwärts zur Unstrut hinabsenkenden Ende des Dornhügels auf dem Plane des Gutsbesitzers Kunth in Tröbsdorf gelegen, also nur einige hundert Schritt von der vorigen entfernt. In den hier aufgedeckten Wohngruben fanden sich außer verschiedenen Tierknochen zwei Reistangen, ein vollständiges Gehörn des *Bos brachyceros* und ein noch gegen 38 cm langes Auerochsenhorn, ein flaches Steinbeil aus Kiesel-schiefer, ein Bohrkern, der Rest eines durchlochten größeren Steingeräts, anscheinend eines Pflugs aus Grünstein, mehrere Feuer-

¹⁾ Gröbler, Gräber und Funde im Amtsbezirke Burgscheidungen (Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Prov. Sachsen, Halle a. S. 1900, S. 92).

²⁾ G. Kossinna, Die indogermanische Frage, Berlin, Unger, 1902 (Zeitschr. f. Ethnologie etc., Berlin, 1902, Heft 5 S. 198 ff.).

steinmesser und Bruchstücke von solchen, ferner ein 8 cm langer Knochenpfriem und verschiedene Scherben, darunter solche mit Buckeln und Warzen und auch solche, welchen 3 cm unter dem Rande eine dachförmige wagerechte Leiste aufgelegt ist, deren Firstkante bei einem Stücke von tief eingestochenen Grübchen unterbrochen ist.

Die schönsten und eigenartigsten Scherben dieser Fundstelle, welche auf Tafel XII, Täfelchen No. 10 ($= 42 \times 30,5$ cm) vereinigt worden sind, zeigen eine reiche und höchst eigenartige Verzierung, welche durchweg aus eingestochenen, bänder- und gruppenförmig angeordneten, zum Teil wohl auch mit Stempeln eingedrückten Grübchen besteht, von denen manche die Form von Schiffsschnäbeln haben. Sie gehören offenbar dem Rössener Typus an.

Größler.

Über ein Steinbeil aus Rumänien.

Herr Oberlehrer Prof. Dr. Franke in Schleusingen übergab mir zur petrographischen Untersuchung ein Steinbeil, welches nach seiner Aussage von einem aus Rumänien stammenden Schüler ihm übergeben worden ist. Das Beil ist sowohl seiner Form als seines Bestandes wegen höchst merkwürdig. In der Form nähert es sich unseren jetzigen Handbeilen besonders dadurch, daß es nicht so spitzkeilförmig ist, wie sonst die neolithischen Beile zu sein pflegen. Es hat folgende Dimensionen: von der Schneide zum Rücken 12 cm, Dicke 6,5 cm, in der Richtung des Loches, welches parallel zur Schneide ist, 7 cm; besonders die letztere Größe ist merkwürdig groß und wird an neolithischen Beilen wohl selten so hoch gefunden. Die Weite des Loches ist zirka 3 cm, dasselbe ist 3,5 cm vom Rücken und 5,5 cm von der Schneide entfernt.

Was die petrographische Beschaffenheit anlangt, so sieht es an der Oberfläche bräunlichgrau aus mit weißen Flecken; letztere sind Feldspate und Chistolithe. Schon diese makroskopische Beschaffenheit ließ petrographisch Interessantes erwarten und die Vermutung hervortreten, daß das Beil aus Material eines Kontakthofes gemacht sei, was auch durch die mikroskopische Untersuchung vollauf bestätigt wurde. Mikroskopisch tritt die Ophitstruktur Michel Lévy's sofort hervor, hervorgerufen durch divergent strahlige Plagioklase mit Albitzwillings-